

Menschen mit Demenz verstehen und betreuen

(erstellt von Birgit Scholz, Landratsamt Altötting – Betreuungsstelle)

**Eine Informationsveranstaltung, speziell für ehrenamtliche rechtliche
Betreuer/innen im Landkreis Altötting
mit
Maria Kammermeier
Lehrerin für Pflegeberufe
Trainerin für integrative wertschätzende Pflege
am 12.09.2007 und 19.11.2007**



Fritz Stinglwagner, Leiter der „Abteilung für Kommunale und Soziale Angelegenheiten“ im Landratsamt Altötting begrüßte in der ersten Veranstaltung im Jugendübernachtungshaus Herrenmühle die teilnehmenden rechtlichen Betreuerinnen und Betreuer im Namen des Landkreises Altötting. Er bedankte sich bei ihnen, und auch bei allen anderen ehrenamtlichen rechtlichen Betreuer/innen dafür, daß sie sich so umfassend für hilfsbedürftige Menschen einsetzen. Der Landkreis sei sich sehr wohl dessen bewusst, welch große Verantwortung sie damit tragen. Er begrüßte auch den Richter Peter Schmied und die Rechtspflegerin Agnes Englmeier, die beim Amtsgericht Altötting für Betreuungsverfahren zuständig sind.

Im Jahr 2006, berichtete Birgit Scholz, Organisatorin der Veranstaltung und Mitarbeiterin der Betreuungsstelle im Landratsamt Altötting, hatten etwa 1.500 Menschen im Landkreis Unterstützung durch rechtliche Betreuung. Gut die Hälfte aller rechtlichen Betreuungen wurden wegen weit fortgeschrittenen Alterserkrankungen errichtet und geführt. Angehörige haben Vorrang bei der Betreuerauswahl. Insgesamt 68% aller rechtlichen Betreuungen führen Angehörige als Ehrenamt. So lag es nahe, den ehrenamtlichen rechtlichen Betreuern/innen eine Fortbildung zu diesem Thema „Menschen mit Demenz“ anzubieten. 65 Anmeldungen bestätigten, daß viele von dem Thema berührt und daran interessiert sind. Weshalb die Veranstaltung wiederholt wird. Die Referentin, Maria Kammermeier, ist eine sehr erfahrene Frau im Umgang mit Menschen mit Demenz. Ihre Erfahrungen gründen sowohl auf ihrer Arbeit als Pflegenden als auch auf ihrer Arbeit als Lehrende und Leiterin der Fort- und Weiterbildungslehrgänge für Gerontopsychiatrische Pflege.

Maria Kammermeier erklärte die unterschiedlichen hirnganischen Erkrankungen, die Grundlage für eine Demenz bilden. Bekannte Bezeichnungen sind Alzheimer Demenz, Multiinfarktdemenz, Morbus Pick, Chorea Huntington, Tumore, Korsakow Syndrom Dialyse-Demenz-Syndrom.

Der Begriff Demenz bezeichnet eine Anzahl von gemeinsam auftretenden Symptomen, wie Störungen im Denken und in der Orientierung, Persönlichkeitsveränderungen, Depression, Abnahme der Leistungen, motorische Unruhe, Umkehr des Tag-Nacht-Rhythmus', Wortfindungsstörungen, Halluzinationen oder Inkontinenz. Weil aber auch völlig andere Erkrankungen oder Probleme zu diesen Symptomen führen, ist eine sehr genaue Abklärung der Ursachen notwendig. Sonst besteht die Gefahr von Fehlbehandlungen. Die betroffenen Menschen sind jedoch Fehlbehandlungen ausgeliefert, weil sie sich nicht mehr ausreichend verständlich machen können.

Menschen mit Demenz verfügen über ihre Gefühle, ihr intuitives Wissen, ihre Sinneswahrnehmungen und können handeln. Lange Zeit bleibt die Demenz unerkannt, denn es ist ein schleichender Prozess. Es ist lediglich die Fähigkeit „normal“ zu denken, die fortschreitend abnimmt und das Zusammenleben so sehr erschwert. Nach und nach wird es immer sinnloser, an die Vernunft zu appellieren. Angehörige können nicht erkennen, warum der vertraute Mensch immer sturer und aggressiver wird. Auseinandersetzungen um alles und nichts werden immer häufiger. Die Beteiligten tun sich Unrecht, ahnen es, wissen aber nicht warum, und haben Schuldgefühle. Wenn endlich die Diagnose „Demenz“ feststeht sind die Angehörigen dennoch meist sich selbst überlassen. Dabei könnte schon wenig Information vieles erleichtern.

Menschen mit Demenz verlieren die Möglichkeit, vernünftig zu denken. Aber sie behalten ihre Gefühle, Phantasie und Bindungsfähigkeit. Sie haben ein hohes Bedürfnis nach Zugehörigkeit, Zuneigung, Trost, Beschäftigung, Bestätigung ihrer Identität und ihres Wertes. Sie bedürfen einer aufrichtigen Begegnung. Sie merken genau, wenn man unaufrichtig zu ihnen ist, selbst wenn sie es nicht offen sagen. In diesem Punkt ähneln sie Kindern.

Aber Menschen mit Demenz sind anders als Kinder. Sie tragen die Erfahrungen eines gelebten Lebens in sich. Behandelt man sie wie Kinder, sind Konflikte vorprogrammiert. Gibt man ihnen das Gefühl, stark zu sein, können manche Klippen im Alltag umschiffen werden. So kann man z.B. einen Gegenstand, den ein Angehöriger mit Demenz versteckt hat, durchaus schnell wieder bekommen, wenn man auf die kritische Frage: „Wo hast du den jetzt wieder versteckt?“ verzichtet. Stattdessen kann man die eigene Hilflosigkeit über den verschwundenen Gegenstand äußern und darum bitten, bei der Suche zu helfen. Jede Situation, die Menschen mit Demenz ermöglicht, ihre Kreativität, Hilfe, Zuneigung, Besorgnis oder ihren Dank einzubringen, motiviert sie zur Zusammenarbeit und hilft außerdem dabei, ihre noch vorhandenen Fähigkeiten zu erhalten.

Die Umgebung von Menschen mit Demenz soll mit einigen wichtigen Erinnerungsstücken an geliebte Menschen und Tiere oder an ermutigende und schöne Erlebnisse aus ihrem Leben gestaltet werden. Mahlzeiten stellt man am besten auf eine einfarbige Unterlage, auf der sich der Teller mit dem Essen klar abhebt. Das Besteck legt man gut sichtbar neben den Teller oder gibt es direkt in die Hand. Dann „wissen“ Betroffene aus jahrzehntelanger Gewohnheit automatisch, was damit zu tun ist. Im Badezimmer gestaltet man „wichtige Orte“, z. B. das WC, in einer Farbe, die sofort ins Auge fällt. Dann wissen viele Demente intuitiv, welchen Weg sie einschlagen wollten. All dies und vieles mehr muß aber im Einzelfall ausprobiert werden. Manches hilft, manches hilft nicht. Es gibt keine Patentrezepte.

Auch wenn Familien tiefe Zuneigung zu ihren Angehörigen mit Demenz empfinden und alles gerne für sie tun, ist es doch wichtig, auch die eigenen Grenzen zu bejahen und für Pausen zu sorgen. Es ist besser, offen zu sagen, daß man „einfach mit den Kräften am Ende ist“ oder „nicht mehr kann“, als sich zur Freundlichkeit zu zwingen und letztendlich daran zu scheitern. Der Kontakt zu Selbsthilfegruppen für pflegende Angehörige ist in dieser Zeit sehr hilfreich.

Kommt der Zeitpunkt, an dem die Möglichkeit endet, den Angehörigen mit Demenz zu Hause zu versorgen, können die Familien den Übergang ins Heim gut begleiten. Das letzte Zuhause sollte dem dementen Menschen das Gefühl von Heimat bewahren. Persönliche Bilder oder Gegenstände, geliebte Musik oder Bildbände, der „eingesessene“ Fernsehsessel, die gewohnt riechende Wolldecke oder die gute alte Stehlampe gehören dazu. Die Pflegenden im Heim brauchen Informationen über das Leben, Tagesablauf, Gewohnheiten, Vorlieben und Abneigungen des neuen Bewohners. Je klarer die Hinweise, desto eher können Einrichtungen auf die Bedürfnisse der ihnen anvertrauten Menschen eingehen. Wichtig sind auch Besuche der Angehörigen im Heim. Denn selbst dann, wenn der demente Mensch Angehörige nicht mehr beim Namen nennen kann, spürt er doch, jemand Vertrautes ist bei ihm und er ist ihm noch etwas Wert. Das vermittelt die Geborgenheit und Zuneigung, auf die er/sie in seiner Situation noch immer angewiesen ist.

Gute Adressen zur Abklärung von Demenz und/oder Beratung von Betroffenen und Angehörigen sind auch:

- Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V., www.deutsche-alzheimer.de,
- Alzheimer Gesellschaft München e.V., www.agm-online.de und www.verstehen-sie-alzheimer.de